Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 12

Artikel: An den russischen Minister Witte
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-439454

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Da hört doch alles auf! Oder eigentlich es fängt erst recht an, nämlich mit den russischen Wundern. Madame Sergius hat sich darnach gesehnt, mit dem Mörder ihres großfürstlich zerrissenen Gemahls Bekanntschaft zu machen. Das Besuchszimmer war nicht sehr freundlich, viel freundlicher die Fürstin selber. Wenn die Geschichte nicht etwa bloß russische Wahrheit ist, kommt's mir vor, als ob Frau Sergius dem verworfenen Bombenwürfling zu danken gekommen wäre, daß er eine so geräuschvolle Ehescheidung veranstaltete. Seht! werte Kolleginnen, so weit kanns kommen. Danken wir dem Himmel, daß bei uns eine Jagdlust nach Mannsgeschlechtigkeit nie ins reinliche Herz gezogen ist. Der Mensch hat sogar Verzeihung, Lebensversicherung und ein goldenes Kreuz erhalten, während er doch sicher höchstens ein eisernes erwartet hatte. Beiderseitige Tränen der Rührung hat keines unterdrücken können, und da muß ich aufhören, ich mag nicht gar noch selber vertränenbächelt werden. Ein Schriftsteller, der den Eingesperrten fragen wollte, ob eigentlich die Geschichte richtig sei, wurde für seinen Wunderfitz zur Armee geschoben. Adieu wohl. Nun red' ich aber doppelt gern von einer Heldin dort in Bern, wo einer Dame Dr. Medicus, die Fakultät, die stolze, weichen muß. Privatdozentin will sie sein, die Fakultät sagt aber: „Nein!" Was schließlich alle Schweizerfrauen freut; die Fakultät hat dieses Nein bereut, die Dame hat in guten Stunden, ein altes Schulgesetz gefunden. Es ist von anno Vierunddreißig, ihr Hochgelehrte sucht es fleißig. Wonach es sich zum Glücke füge, daß ein Doktordiplom genüge, womit man selbst auf Berner Erde, halt doch Privatdozentin werde? Sind denn die Männer vollends Tröpfe? Der Dame küß ich Stirn und Zöpfe, dieweil sie über Hochgelehrte die Frauensiege so vermehrte. Wenn mir bekannt ihr Name wäre, da ließ ich malen ihr zur Ehre die schönste Tafel des Gedenkens, wohl würdig in die Stubehenkens und Freundschaft gäb's wie man noch keine sah mit mir berühmtester

Eulalia.

Russischer Rekrut und sein Echo.

Echo! — bitte, sollst mir Antwort geben — eben.
Ich soll sterben für die Mandschurei — ei
Meinst mich treff' es ganz bestimmt — stimmt.
Ich höre, daß die Russen Japan schlügen — Lügen.
Wie geht's denn unserem Kuropatkin — hat ihn.
Kommen wir nach Japan nie hinein — nein.
Wie kann ich der Gefahr entschlaufen — laufen.
Will eine Kugel mich vom Leben trennen — rennen.
Oder mausstill liegen auf dem Bauch — auch.
Was nimmt das für ein End in Kuckucks Namen — Amen.
Weh! — Schon wieder frische Kanonade — Ade!

An den russischen Minister Witte.

Knecht eines Herrn zu sein, das ist schon traurig, doch gehts noch an. Aber Knecht eines Knechts zu sein — o, das ist schaurig, du armer Mann.

Wenn der Zar seinem Volke eine Verfassung verleihen sollte, wird er sie später mit Zinsen zurücknehmen.

Wenn ein Fürst sein Volk drückt, muß er sich bald selber drücken.

Wenn in Petersburg ein tüchtiger Mann General wird, wie dumm muß der sein, der das glaubt?

Das russische Volk ist wie ein Gantbeamter. Es muß ihm erst viel geboten werden, ehe es zuschlägt.

In St. Gallen gibt es Dinge „Viere", daß ich in Gedanken mich verliere,
Heftig wird gewünscht ein Musiksaal; aber wo und wie, das ist die Qual.
In der Neugaß steht ein altes Wesen und erinnert noch an Hexenbesen.
Eingesponnen lästert hier der Schelm, und die Feuerwehr erscheint im Helm.
Das Gebäude macht sich wüst und häßlich, will nicht fort und ärgert viele gräßlich.
Auch ein Rathaus hätte nötig sehr, der Gemeinderat nebst Zubehör
Was wir endlich mit „Pardon" berühren, wäre ganz im stillen abzuführen
Was die Reinlichkeit der Gallusstadt gar nicht gern bei sich zu Hause hat.
Läßt sich bald das Zeug kanalisieren, darf man schon den Bodensee vexieren.
Die Projekte fordern alle vier ziemlich viel Geduld und Rappenschmier.
Morgen schon beginnt's mit dem „Kanali"! Denn die Stadt hat Zahler nicht bloß Prahli.
Daß der brave neue Steuerfuß auch entsprechend Stiefel haben muß.

Wo Berge sich erheben.

Ein junger Fant mit dem Scholarenhaar
Reicht uns die Blüte seiner Weisheit dar.
Ihr Schweizer, hört die Stimme des Gerichts:
„Wo Berge sich erheben — das ist nichts!"
Das schöne Lied, das jeder von uns sang,
Verdient vor dem Profoß nichts als den Strang!
Kein Bild ist gut. Kein einzig Wort ist recht
Und das Gedicht ist einfach hundeschlecht. —
Sagt, Freunde, dulden wir die Missetat?
Ich denke: Nein! Fort mit dem Judasrat!
Das Volk wägt nicht den Kunstwert einer Form.
Der Geist der Freiheit, das ist ihm die Norm!
Und den besitzt das Lied in reichem Maß,
Wie schöner nicht ein Sang ihn noch besaß!
Was frägt das Volk nach deiner Nörgelei,
Du frecher Faselhans — das Volk ist frei!
Es liebt das Lied! Es liebt es, wie es ist
Und fragt die Götter nicht, was du ihm bist!
Doch rühmst du es mit einem Lästermaul,
So siegst du in der Schlacht wie König Saul.
Eh' du kannst baun', willst du zerstören schon
Und mit dem Backel einem Dichter droh'n —
Die Hand weg, Knabe, von dem scharfen Schwert:
Helvetia hält ihre Sänger wert!

Rud. Aeberly.

Im "Boten der Urschweiz" lasen wir folgendes Inserat:

„Sparkasse Zug. Genossenschaftskapital und Reserven Fr. 2,500,000. Wir sind Abgeber von 3¾% Kassa-Obligationen von Fr. 500 an, 2 bis 5 Jahre fest, auf Namen oder Inhaber, mit Halbjahrscoupon versehen."
Man verlange überall geschweselte oder paraffinierte.

* * *

Es wäre für die Unterzeichneten sehr interessant zu erfahren, aus welchen Gründen dieses neue Verfahren bei Obligationen angewendet wird und welchen Vorzug dieselben vor anderen nicht geschweselten und unparaffinierten haben.

Die Finanzchemiker des „Nebelspalter".

Churi: „So, so, guete Tag, Rägel, er sind meini häl uf hüt, do mues i allwäg es Zeie machen an Sagbock ane, ä so öppis chunt nüd alli Schaltjohr vor".

Rägel: „Sell mer ä si und säb sell's mer. Aprebo, Chueri, macht dä Handsageklubb äu mit bi d'r Schillerfir?"

Chueri: „Frögid mi nüd ä so eifältig's Züg, Rägel."

Rägel: „Hä ja, es hät gheiße, es machi da z'Züri alls mit, all Verein, nu Ihr und Gsangssektion vo d'r alte Sprütze z'Hirschlande hebid nonig zuegseit." —

Chueri: „A d'r Schillerfir? Was wettid au Ihr mit Euerem Chabishäutlihirni von ä so öppisem verstoh! Was meineder überhaupt, was das sei?"

Rägel: „So meineder? Dä Ding, dä Rümbeli, dä Dienstma het mer alles genau erchlärt, es —"

Chueri: „So, dä Rümbeli, dänn händer allwäg en guete Bigriff dävo, was häter gseit?"

Rägel: „Hä, er hät gseit, ebe es gäb i d'r Festhütten usse en großen Alaß und da werdi drei Tag lang nüt anders gwirtet und trunken als Schiller."

Chueri: „Neue Winiger meineder? Eben ebe, i hämers tenkt, er seigid dem Rümbeli wieder igstiege. Nu, es ist es Glück, das i no zur rechte Zit däzue cho bi, das ich I cha bilehre, Ihr hättid I sust din Euere Chunde untrüli blamiert."

Rägel: „Jä um tusiggottswille was isches dänn?"

Chueri: „I chan I scho säge, wenn's uscho wär, daß Ihr vu d'r Schillerfir ä so en Bigriff hättid, so hätt I vom Lesizirkel Hottinge kän Einzigi nu meh en Chnobli oder ä Cholerab abkauft, em ä so ä literarische Amalgammeth, und säb hätt I".

Rägel: „Redid au zürütsch".

Churi: „Hätt I jo chönne säge bölletristisches Rindvieh, wenn's I besser gfallt".

Rägel: „Er sind en Uflat samt Euerer Bildig und säb finder".

Chueri: „Mira, ich gahn ietz zum Bume hindere goge die Schiller-Literatur studiere, wonn Ihr au verstöhnd, wüsseder diesäb vu Winige!"